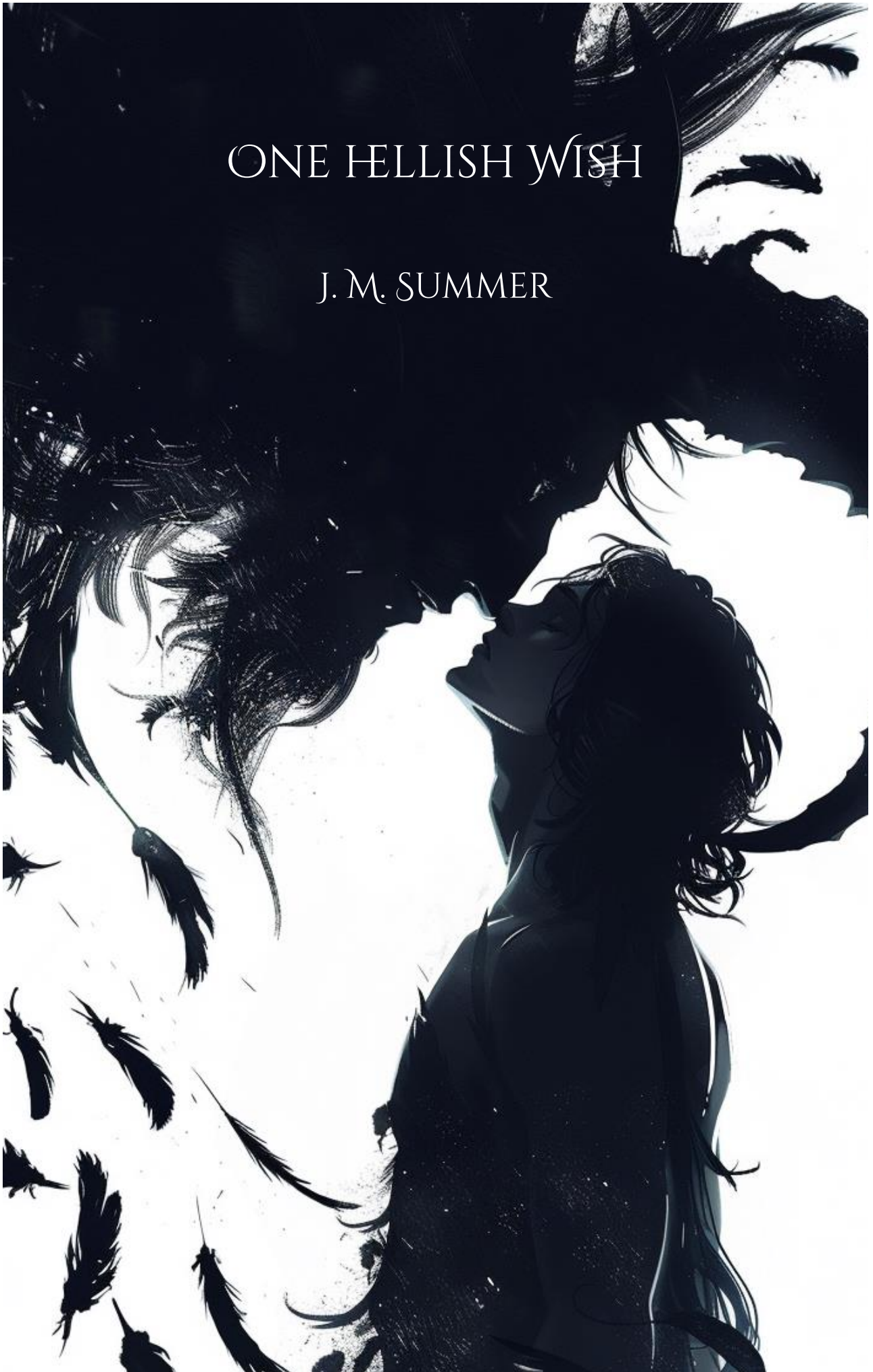


ONE HELLISH WISH

J. M. SUMMER



Impressum:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Veröffentlicht bei Infinity Gaze Studios AB

1. Auflage

September 2024

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2024 Infinity Gaze Studios

Texte: © Copyright by J. M. Summer

Cover & Buchsatz: V.Valmont @valmontbooks

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung von Infinity Gaze Studios AB unzulässig und wird strafrechtlich verfolgt.

Infinity Gaze Studios AB

Södra Vägen 37

829 60 Gnarp

Schweden

www.infinitygaze.com





KAPITEL I

„Es wird ein Spaß“ hatte sie gesagt. Ebenso konnte ich mich an die Worte „Vergnügen“ und „außergewöhnlich“ erinnern.

Dass ich kein Langweiler, oder wie Mia es genannt hatte, keine „Spaßbremse“ sein wollte, hatte zu dieser grotesken Situation geführt.

Doch als ich in Mias vor Schreck aufgerissene Augen sah, wusste ich, dass auch sie nicht mit all dem hier gerechnet hatte. Damit hätte *keiner* mit funktionierendem Realitätssinn gerechnet.

Wie denn auch? Es waren doch nur ganz normale Supermarkt-Kerzen, einige Zeichen auf dem Boden, geschrieben mit herkömmlicher Schulkreide und ein paar Tropfen von meinem Blut.

Mit dem Blut war ich zwar nicht sofort einverstanden gewesen, aber Mias Faszination für die dunklen Mächte – oder wie ich es nannte - Aberglaube, Hokus-pokus, Taschenszauberei, Hirngespinnst - hatte mich letztendlich doch mitgerissen.

Das alles nur, weil ich einen schweren Tag hinter mir hatte und sie mir eine Freude machen wollte ...

Wie hätte ich da einfach ablehnen können? Was tat man denn nicht alles für seine Freunde.

Dass jedoch irgendwann der Tag kommen sollte, an dem sie mich tatsächlich auf ihre dunkle Seite ziehen würde, daran hätte ich nie im Leben geglaubt. Sollten wir aus dieser Sache ungeschoren wieder rauskommen, hätte sie eine Entschuldigung von mir verdient. Dafür, dass ich ihr all die Zeit nie Glauben geschenkt hatte. Allerdings wäre es dann meine Pflicht ihr zu verbieten, jemals wieder auch nur im Entferntesten etwas mit diesem Kram zu schaffen zu haben. Das Beste wäre, ich würde sie unter Beobachtung all ihr Hokus-pokus-Zeug im Garten verbrennen lassen.

Ich schnaubte. Ja klar, als ob sich Mia etwas von mir verbieten lassen würde. Sie ist stur, eigensinnig, eigenbrötlerisch und hatte immer schon ein Faible für das Groteske und Mystische.

Schon immer war unsere innige Freundschaft für Außenstehende ein Mysterium. Mia war schon seit je her das genaue Gegenteil von mir. Sie lebte in ihrer eigenen Welt, machte worauf sie Lust hatte, kümmerte sich nicht um die Meinung anderer und versuchte nicht, es irgendjemanden recht zu machen. Während ich von Kindheit an, den Erwartungen meiner Eltern gerecht werden wollte, mich unauffällig verhielt und jede Entscheidung die ich traf genau abwogte, um niemandem auf den Schlips zu treten.

Selbst unser Äußeres unterscheidet sich. Wir sind so unterschiedlich wie Tag und Nacht – abgesehen vom Geschlecht, denn ich bin ein Mann und Mia eine Frau.

Mia liebt ihre schwarzen langen Haare, die ihr bis zur Mitte des Rückens reichen. Dagegen halte ich meine blonden Haare immer kurz und seitlich frisiert. Während Mia nur schwarz trägt - mit gelegentlichen

Ausrutschen von roten oder blauen Tönen -, kleide ich mich in zarten, unauffälligen, hellen Farben. So wie es mir meinen Eltern beigebracht hatten. Mia nennt es versnobt.

Ganz unrecht hat sie damit nicht. Ich komme aus einem vermögenden Elternhaus.

Meine Eltern erfüllen jedes einzelne Klischee einer reichen Londoner Großstadtfamilie.

Sie veranstalten Dinnerpartys, richten Spendengalas aus und leben, wie auch Mia, in ihrer eigenen verschrobenen Welt.

Und wo war ich bei alledem? Wahrscheinlich irgendwo dazwischen. Vielleicht war das der Grund, wieso ich Mia von Beginn an leiden konnte. Sie war der Zufluchtsort aus dem trüben Alltag, der Schlüssel zu meinem goldenen Käfigschloss und die Paradieschlange, die mich verführte, das Verbotene zu kosten.

Doch in diesem Augenblick wünschte ich mir nur noch, ich hätte der Versuchung widerstanden. Eva, die Frau von Adam, hatte bereits vor Jahrtausenden diesen Fehler begangen. Wieso musste ich ihn wiederholen?

Ich saß auf dem kalten Kirchenboden und zitterte. Wieso ich nicht aufstand und mich wie ein normaler Mensch auf einen Stuhl setzte? Na weil es mir Spaß machte auf unbequemen, harten Fußböden herumzukriechen. Nein, natürlich nicht. Sollte die Frage nicht lauten, wieso ich auf dem Fußboden in einer Kirche saß? Schön, wenn ich darüber nachdenke, was ich soeben über Mia erzählt habe, dann überrascht es vermutlich niemand mehr, dass wir uns hier aufhielten. Hier in einer abgelegenen Kirche etwas außerhalb der Stadt, damit uns niemand bei unserem Vorhaben überraschen konnte.

Es war nicht die Kälte, die mich zittern ließ. Ebenso war es nicht der Wind, der von außen durch die alten Gemäuer zog und unheimliche Geräusche machte.

So schreckhaft war ich nun auch wieder nicht.

Auch war es nicht die düstere Umgebung mit den flackernden Kerzenlichtern, die mir Angst einjagte. Sogar die einzelnen Ratten, die ich glaubte, im Augwinkel sehen zu können, hatten nichts damit zu tun.

Nein, all das war nicht verantwortlich dafür, dass ich am Boden festgefroren war und das, obwohl ich eigentlich schreiend im Schweinsgalopp davonlaufen wollte.

Der Grund für meine Starre war der Mann vor mir. Er betrachtete uns kühn von oben herab. Seine Arme hatte er vor der Brust verschränkt und eine Augenbraue war argwöhnisch in die Höhe gezogen. Ein zufriedener Ausdruck zog sich über sein Gesicht, als Mia in sein Blickfeld gelang. Er studierte sie von Kopf bis Fuß und selbst im Dunkeln konnte ich erkennen, wie sie rot anlief.

Mein Atem stockte. Mia war keine Frau, die sich einschüchtern ließ. Sie war auch keine Frau, die sich flirtend eine Haarsträhne um den Finger wickelte und bei Anmachsprüchen rot wurde. Ich konnte mich nicht erinnern, sie jemals verlegen gesehen zu haben.

Aber das hier war alles andere als eine gewöhnliche Situation. Das war Mias Welt. Der Mann vor uns war nicht einfach durch die Kirchentür spaziert.

Wenn man es genau nahm, hatte er noch nicht einmal einen einzigen Schritt gemacht.

Wie gelangte er hierher? Tja, das konnte ich selbst nicht erklären. Gerade eben noch waren Mia und ich alleine. Von einer Sekunde auf die andere, tauchte er wie aus dem Nichts auf.

Erst die schwarzen Haare, kurz darauf der markante Kiefer, die breiten Schultern, seine durchtrainierte Brust und sein Sixpack, der sogar durch das graue Shirt erkennbar war. Beinahe überkam mich Neid. Auf den perfekt definierten Oberkörper folgten die muskulösen Beine, die von einer schwarzen Lederhose umhüllt waren und zum Schluss seine schwarzen, schweren Stiefel. Wie in Zeitlupe war er aus dem Boden, inmitten des leuchtenden Siegels heraus, aufgestiegen.

Aus jeder Pore seines Körpers strömten Pheromone eines Bad Boys. Bei Mia schlugen sie ein wie eine Bombe und zeigten augenblicklich Wirkung. Natürlich verliebte sie sich in Sekundenschnelle in einen Typen, der aus dem nirgendwo auftauchte und uns vermutlich auffressen wollte.

Mein Körper verkrampfte sich augenblicklich, als sein Blick den meinen kreuzte. Der zufriedene Ausdruck schwand und stattdessen runzelte er die Stirn so stark, dass sich eine tiefe Falte bildete. Ich vernahm ein unbekanntes Geräusch aus seiner Kehle, ehe er tief ausatmete. Sein Blick streifte an mir vorbei in die Leere und er strafte mich mit Ignoranz.

Was auch immer er in mir sah, gefiel ihm offenbar nicht. Wie es schien, war ich ihm vermutlich nicht Bad Boy genug, daher auch kein ernstzunehmender Gegner.

„Von wem ist das Blut?“

Seine dunkle, tiefe Stimme hallte durch die Kirche und unwillkürlich zuckte ich zusammen.

„W-wieso willst du das wissen?“, rutschte es mir heraus, doch im Gegensatz zu seiner selbstsicheren Stimme, konnte ich ein zittriges Stammeln nicht unterdrücken.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Mia mich an, und dieses Mal erkannte ich Angst. Trotz der Röte ihrer Wangen, zitterten ihre Hände wie Espenlaub. Offenbar fürchtete sie ihn ebenso sehr, wie sie sich zu ihm hingezogen fühlte. Immerhin hatten wir keine Ahnung, was passiert war, woher der Mann kam, wer er war und was er von uns wollte.

Meine Frage schien ihn wütend zu machen. Seine Lippen kräuselten sich zu einer schmalen Linie und sein Kiefer war angespannt. Als er seinen Kopf in meine Richtung bewegte, konnte ich erkennen, dass seine Augen rot aufleuchteten.

„Möchtest du herausfinden, ob ich euch wirklich auffressen möchte, Mensch?“

Ich stockte.

War das Zufall oder konnte er meine Gedanken lesen? „Also, ich frage noch einmal, von wem stammt das Blut?“

Sein eindringlicher Blick bohrte sich durch mich hindurch und ich konnte nichts gegen die vielen Bilder tun, die begannen, sich in meinem Kopf abzuspielen. Bilder von ihm, wie er uns auffraß, wie er uns zu Sklaven machte, wie er sich in ein abscheuliches Wesen verwandelte, uns verfolgte und dann einsperrte.

Ich sah mich um. Was für Möglichkeiten hatten wir? Abhauen? Seine kräftige Statur verriet bereits, dass es aussichtslos war. Wir würden es nicht einmal bis nach draußen schaffen.

Vielleicht könnten wir ihn außer Gefecht setzen? Wie? Sollten wir ihn mit der übriggebliebenen Schulkreide bewerfen und hoffen, dass wir ihn damit K.O. schlagen können? Konnte man ihn womöglich austricksen? Um Himmels Willen, ich bin doch kein Zauberkünstler.

Ein Exorzismus? Davon hatte ich nun wirklich keine Ahnung.

Sowas wie ein Lachen kam aus seinem Mund, bevor er den Kopf schüttelte.

„Nun gut, wenn es niemand für nötig befindet mir Rede und Antwort zu stehen, werde ich einfach mit dir beginnen.“

Meine angsterfüllten und wirren Gedanken, bescherten mir einen riesigen Kloß im Hals. Wie erstarrt beobachtete ich, wie er auf Mia zuing. Sie stieß einen entsetzten Laut aus und kroch rücklings von ihm weg.

„Es ist meins. Es ist mein Blut“, krächzte ich panisch und hoffte, ihn damit von Mia abzulenken.

Tatsächlich blieb er stehen.

„Wie schade“, murmelte er und drehte sich wieder zu mir.

„Was willst du?“, fragte er und wirkte genervt.

Fragend blickte ich zu Mia, doch sie zuckte nur mit den Schultern.

„Was meinst du damit?“, stammelte ich.

Sein Blick wechselte zwischen mir und meiner Freundin hin und her. Verständnislos blieben seine leuchtend roten Augen wieder an mir hängen.

„War eure Intention einen Dämon zu beschwören nicht die, einen Wunsch erfüllt zu bekommen?“

„Ein Dämon?“, kreischte ich und nahm im Hintergrund wahr, wie Mia aufstand.

„Wir wollten uns etwas wünschen, aber von einem Dämon war keine Rede“, antwortete sie laut, wenn auch nicht ganz so selbstsicher, wie ich es von ihr gewohnt war. Ihr Blick war fest auf den Fremden gerichtet. Selbstbewusst streckte sie ihm ihr Kinn entgegen.

Der Dämon schwieg einige Sekunden, bevor er sie mit einem beeindruckten Gesichtsausdruck belohnte.

Mias Absicht, ihm auf Augenhöhe zu begegnen und das, obwohl er soeben angedeutet hatte sie zu fressen, schien ihm zu imponieren.

„Hmm, ihr habt also keine Ahnung. Ihr könnt von Glück reden, dass ich nicht euret wegen erschienen bin und Gnade walten lasse. Ihr dürft eure Seelen behalten. Ich habe keine Verwendung dafür.“

Verblüfft starrte ich ihn an. Wovon sprach er? Wir durften unsere Seelen behalten? War das sein Ernst?

„Du willst unsere Seelen!?“

Ein ungläubiger Ausdruck huschte über sein Gesicht.

„Bist du blöd? Hörst du nicht zu?“

Mia kicherte und ich konnte nicht glauben, was sich hier soeben abspielte. Nicht nur beleidigte mich ein dahergelaufener Möchtegern-Macho - Mia lachte auch noch darüber.

Hastig erhob ich mich und warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Was du da gefaselt hast, habe ich verstanden. Aber was willst du dann von uns?“

„Ich von euch? Ihr wollt doch etwas von mir.“

Ein Knurren entfuhr mir und Wut kochte in mir hoch. Wollte er mich ärgern?

„Wir wollen rein gar nichts von dir. Also kannst du wieder verschwinden.“

„Das geht nicht.“

„Ach, und wieso nicht?“

„Weil ihr mir nicht gesagt habt, was ihr von mir wollt.“

Meine Hände ballten sich zu Fäusten. Zornig funkelte ich ihn an. Es ist mir schleierhaft, woher ich diesen Mut nahm. Er war beinahe einen ganzen Kopf

größer als ich. Trotzdem machte er mich wahnsinnig wütend.

„Okay, okay“, unterbrach Mia beschwichtigend mein Starren und ich spürte ihre Hand auf meinem Arm, „vielleicht sollten wir erst einmal klären, wer du bist.“

Der Dämon ließ seinen Blick zu Mias Hand an meinen Arm schweifen, anschließend grinste er mich an.

„Ihr könnt mich Pay nennen.“



KAPITEL 2

Ein Glucksen konnte ich mir nicht verkneifen. Pay? So wie das Wort für *bezahlen*? Wie passend.

Mia rammte mir ihren Ellbogen in die Rippen und als ich das erzürnte Gesicht von Pay bemerkte, schluckte ich und mied seinen Blick. Kurzzeitig hatte ich vergessen, dass so etwas wie ein Dämon vor mir stand und damit gedroht hatte, uns zu fressen.

„Und woher kommst du ... Pay?“

Ich verkniff mir ein weiteres Glucksen, als ich Mias Stottern hörte.

„Na, was glaubst du denn? Aus der Hölle natürlich.“

Diese Aussage zog wieder meine ganze Aufmerksamkeit auf ihn. Er kam aus der Hölle?

„Bist du der Teufel?“, fragte ich und bereute die Frage sofort, als er lauthals loslachte.

„Nein“, antwortete er, nachdem er sich beruhigte.

„Du sagtest etwas von einem Wunsch?“, warf Mia ein. Pay nickte.

„Ihr habt das Siegel des Wunsches benutzt. Jeder Dämon, der hier hindurchkommt, muss euch einen Wunsch erfüllen. Im Gegenzug gibt der Wünschende ihm einen Teil seiner Seele.“

„Du sagtest doch, du willst unsere Seele nicht“, warf ich ein und hörte ihn schnauben.

„Du hast es also doch verstanden“, spottete er und ich verspürte einen stechenden Schmerz, weil Mia ihre Fingernägel in meinen Arm drückte. Zwar regte er mich auf, aber was glaubte Mia denn, was ich machen würde? Ihn vermöbeln?

„Wie kommt es dann, dass du hier bist?“, fragte Mia und warf mir einen warnenden Blick zu.

„Gewisse Umstände erfordern gewisse Maßnahmen. Ich will zwar eure Seelen nicht, aber auch ich bin gebunden an die Beschwörung. Bevor ich euch verlassen kann, musst du dir etwas wünschen.“

Der letzte Satz ging an mich.

„Ich?“

„Es ist doch dein Blut, oder? Dann sollte der Wunsch für dich sein, nicht wahr?“

Ja, das sollte er. Mia hatte diese Idee wegen mir. Sie wollte mir helfen, meiner Verzweiflung zu entrinnen. Niemals hätte ich aber mit diesem Ergebnis gerechnet - einem Dämon, der mir einen Wunsch erfüllen konnte.

„Mach schon, was ist es, was du willst? Geld? Macht? Frauen?“

Er würde mir erfüllen, was immer ich wollte? Das war verrückt.

„Das ist doch ein Scherz, oder? Sind hier zufällig versteckte Kameras und wir sind unwissend in einer Fernseh-Show gelandet?“, fragte ich und sah mich um.

„Du hast soeben miterlebt, wie ich vor euch aus dem Nichts aufgetaucht bin, und dann zweifelst du an meiner Ehrlichkeit?“

Wahre Worte und trotzdem konnte ich es nicht glauben. Ich sah zu Mia, die ihn wieder fasziniert anstarrte.

„Könntest du dein Anschmachten auf später verlegen und mir mal helfen?“, knurrte ich.

Mias Augen wurden groß und auf Pays Gesicht erschien ein Grinsen. Sie räusperte sich und strafte mich mit einem Blick, der „fall bitte tot um“ bedeutete, bevor sie sprach.

„Das heißt, du kannst ihm alles erfüllen, was er sich wünscht? Egal, was es ist?“

„Ja. Solltest du aber auf die Idee kommen, aus einem Wunsch, mehrere machen zu wollen – das kannst du vergessen.“

„Und im Gegenzug verlangst du nichts? Wie kann das sein?“, fragte Mia skeptisch.

Pay zuckte mit den Schultern.

„Hättet ihr mein Siegel benutzt, würde ich von euch beiden ein Körperteil verlangen – ein Auge, oder einen Arm... Was in Anbetracht meiner Fähigkeit, euch jeden Wunsch erfüllen zu können, auch nur fair ist. Da dieses Ritual aber für einen niederen Dämon gedacht war und ich ihn getötet habe, bevor er das Portal benutzen konnte, dürft ihr eure Gliedmaßen behalten. Trotzdem muss ich euch einen Wunsch erfüllen.“

Mias kritischer Blick ruhte mehrere Sekunden auf Pay, bevor sie in quietschendes Gelächter ausbrach und fröhlich in die Hände klatschte. Pay zog eine Grimasse und auch ich machte einen Schritt zur Seite und sah sie verwundert an. Das war doch kein Grund zur Freude.

Hatte sie ihm nicht zugehört? Er hatte einen anderen Dämon getötet, um hierherzukommen, und er verlangte für gewöhnlich gewisse Körperteile.

„Hörst du das, Sean? Er kann dir jeden Wunsch erfüllen. Das wolltest du doch, oder? Ich wusste, es wird ein Erfolg werden. Schon als ich das Buch in diesem Buchladen entdeckt habe, war mir klar, dass es etwas Besonderes ist.“

„Du meinst, du hast gewusst, dass wir einen Dschinn beschwören werden?“, murmelte ich und zuckte zusammen, als ich ein Knurren hörte. Erneut bekam ich Mias Ellbogen zu spüren.

„Hör auf ihn zu beleidigen!“, rügte sie mich flüsternd.

„Ja, hör auf deine Freundin, bevor ich es mir noch anders überlege und doch noch ein Auge von dir verlange.“

Himmel ...

„Also, was willst du? Du kannst dir deinen Wunsch wohl überlegen, aber beeil dich. Ich habe nicht ewig Zeit.“

„Ich kann mir meinen Wunsch noch überlegen? Was meinst du damit?“, fragte ich.

„Der ursprüngliche Dämon hätte dir nicht jeden Wunsch erfüllen können. Ich aber kann dir alles erfüllen.“

„Das ist nicht nötig. Er wünscht sich die Liebe“, unterbrach Mia, bevor ich die Chance hatte zu reagieren.

Mir klappte der Mund nach unten. Was zum ...

„Mia“, fauchte ich, doch sie winkte ab.

„Was denn? Ist doch wahr. Oder willst du doch etwas anderes?“

„Nein, aber darum geht es doch nicht.“

„Worum denn dann?“

Peinlich berührt senkte ich meinen Blick und starrte auf den Boden, als ich ein tiefes Lachen hörte.

Darum ging es ... Mia war meine Freundin und die einzige Person, die von meinem Problem wusste. Das hier war ein Fremder, ein Dämon und gleichzeitig ein Mann, der nach seinem Aussehen zu urteilen, keine Schwierigkeiten in diesem Bereich hatte.

„Hat der Junge etwa Liebesprobleme?“, spottete Pay und ich merkte, wie meine Wangen heiß wurden. Ja, Männer können auch erröten, wenn ihnen etwas ungeheuerlich peinlich ist. Und in diesem Moment wartete ich auf das Loch im Boden, welches mich von hier wegbrachte.

Ich war zu dem Zeitpunkt zwanzig Jahre alt und hatte noch nie eine Beziehung. Noch nie Sex. Wenn sich nicht sofort irgendetwas änderte, dann gab es darauf auch in näherer Zukunft keine Aussicht.

„Hör auf, dich über ihn lustig zu machen!“, befahl Mia laut.

Sie war sauer. Meine Mundwinkel zogen sich nach oben. Egal, was vor sich ging, sie würde immer auf meiner Seite sein. Auch wenn es hieß, sich mit einem Dämon anzulegen, der keine Probleme hatte, andere Dämonen umzubringen, Menschen zu fressen oder ihnen Körperteile zu rauben. Ich hob meinen Kopf und sah ungläubig zu, wie Pay mit einem ‚Hmmpf‘ aufhörte zu lachen.

„Dann sag mir, wer sie ist“, murmelte Pay und ich hätte schwören können, dass er schmollte.

War das zu glauben?

„Es gibt keine besondere Person“, antwortete ich leise, war aber noch immer peinlich berührt.

„Dann such dir eine Frau aus.“

Ich stockte.

„Ich soll mir eine Frau aussuchen?“

„Ja, na klar. Oder woher glaubst du, dass ich sie nehmen soll? Dir eine backen?“

Bedeutete das ...

„Soll das heißen, ich suche mir eine Frau und du sorgst dafür, dass sie sich in mich verliebt?“

Pay nickte.

„Genau!“

Ich lachte entsetzt.

„Aber das geht doch nicht.“

Pay zog fragend die linke Augenbraue nach oben und beugte sich mit verschränkten Armen näher an mich heran.

„Gewissensbisse?“

„Ja“, antwortete ich, ohne zu zögern.

Überrascht vergrößerten sich seine Augen.

„Hmm, das ist mir jetzt neu“, murmelte er und richtete sich wieder auf.

„Und wie glaubst du soll ich dein Liebesproblem lösen?“

Beinahe hätte ich laut losgelacht. Vor mir stand ein Dämon aus der Hölle, der mir jeden Wunsch erfüllen konnte, aber auch er war nicht in der Lage mir ein Liebesleben zu ermöglichen.

„Keine Ahnung, bist du nicht der Dsch ...“

Er knurrte und ich stockte.

„Ich meine, gibt es denn keine andere Möglichkeit?“

„Entweder du suchst dir irgendeine Frau aus, oder du wünschst dir etwas anderes. Hast du sonst keine Wünsche? Geld? Oder willst du jemanden tot sehen? Soll ich jemanden wiederbeleben? Ich kann dir auch einen lebenslangen Drogenvorrat besorgen.“

Skeptisch sah ich ihn an.

„Und woher kommt das Geld oder die Drogen?“

Pays Arme fielen schlapp an seinem Körper herab und er schnaubte entnervt.

„Ist das denn zu fassen? Du meinst das ernst, oder?“

Noch bevor ich fragen konnte, was er denn meinte, sprach er weiter.

„Dieses Gewissens-Dings, das du hier abziehst“, er wedelte mit den Fingern zwischen uns hin und her, „das war nicht nur, um dein eigenes Gewissen zu beruhigen, nicht wahr? Das ist dein voller Ernst.“

Sein Blick suchte den von Mia, um sich seine Theorie bestätigen zu lassen. Sie nickte ihm zu und er atmete laut aus, während er sich seine Schläfen massierte.

„Na gut, was ist, wenn ich verspreche, dir das Geld von jemanden zu besorgen, der es nicht verdient hat? Oder wenn du dich für die Drogen entscheidest, dann hole ich sie für dich von irgendwelchen Gangs oder Drogenbaronen?“

„Du meinst, so wie Robin Hood?“, fragte Mia und ich schmunzelte.

„Ja, von mir aus, wenn es bedeutet, dass ich endlich von hier weggann, dann bin ich euer Robin Hood“, brummte er.

„Nein, danke!“, lehnte ich nachdrücklich ab.

Jetzt wurde mir erst bewusst, welche Auswirkungen solch ein Wunsch haben würde. Sollte ich mir die Liebe von ihm wünschen, dann zwang er eine Person, Gefühle zu empfinden, die sie womöglich nie haben würde. Das Geld und die Drogen konnte er nicht aus dem Nichts herbeizaubern. Sie gehörten jemandem. Sich mit irgendwelchen Kartellen oder Drogenbaronen anzulegen, stand nicht auf meiner Liste.

Wer wusste schon, was passieren könnte, wenn er Tote wiederbelebte. Es gab Dämonen, woher konnte ich mir dann sicher sein, dass Zombies nicht auch existierten? Meine Großmutter als lebende Untote war keine schöne Vorstellung.

Der schockierte Gesichtsausdruck des Dämons hielt mich nicht davon ab fortzufahren.

„Ich habe keinen Wunsch und ich werde mir auch nicht irgendetwas wünschen, nur damit du zufrieden bist. Du kannst also wieder gehen.“

„Aber Sean“, unterbrach Mia, „willst du dir wirklich nichts wünschen? Ich dachte, du möchtest endlich einen ...“

Hastig hielt ich ihr die Hand vor den Mund und warf ihr einen auffordernden Blick zu.

„Ich bin mir sicher“, antwortete ich laut und ließ erst wieder von ihr ab, als sie langsam nickte.

„Hmm interessant“, murmelte Pay.

Sein Blick schweifte zwischen uns hin und her.

„Na schön“, er zuckte mit den Schultern, „ich hatte mir das zwar anders vorgestellt, aber wenn du dir nichts wünschen möchtest, dann ist das für mich auch in Ordnung.“

„Wirklich?“, fragte ich zweifelnd.

„Ja, wirklich. Es ist nicht mein Wunsch, also was kümmert es mich?“

Immer noch unsicher, sah ich zu Mia, doch als ich ihren erleichterten Gesichtsausdruck sah, war ich mir sicher, dass sie ihm Glauben schenkte.

„Dann können wir gehen?“

Die Freude in meiner Stimme konnte ich nicht verbergen.

Ich wollte hier weg, um für immer verdrängen zu können, was sich hier heute abgespielt hatte.

Allerdings erst nachdem ich dabei zugesehen hatte, wie Mia all ihr Hokuspokus-Zeugs im Garten verbrannte.

„Klar“, antwortete er und betrachtete uns interessiert.

Augenblicklich packte ich Mia am Arm und schleifte sie hinter mir her.

„Aber ...“, hörte ich Mia, doch ignorierte ihren Einwand. Die billigen Kerzen, die wir dort zurückließen, waren mir egal. Niemand würde uns deshalb einsperren.

Immer schneller lief ich weiter. Kurz bevor ich die Tür öffnete und hinaustrat, warf ich einen letzten Blick nach hinten und bereute es augenblicklich. Pay war immer noch an Ort und Stelle. Doch das war es nicht, was mich nervös machte. Es war auch nicht der intensive Blick auf mir, der dafür sorgte, dass es mir kalt den Rücken hinunterlief. Auch nicht die dunkle Energie und rohe Kraft, die er ausstrahlte und die mir Gänsehaut bescherte.

Nein, einzig und allein das Grinsen, was sich in seinem Gesicht zeigte, sorgte dafür, dass ich über die Kirchenschwelle hinausstolperte.